



Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Medizinische Fakultät Mannheim
Dissertations-Kurzfassung

Metaanalyse zur Verwendung der Dissociative Experience Scale bei psychiatrischen Störungsbildern

Autor: Laura Sophie Weidner
Institut / Klinik: Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim (ZI)
Doktorvater: Prof. Dr. Ch. Schmahl

Zur Beantwortung der Fragestellung, wie sich das Dissoziationsausmaß unterschiedlicher psychiatrischer Probandengruppen unterscheidet, wurden für diese Metaanalyse 10956 Dissociative Experience Scale Werte aus 153 Veröffentlichungen verglichen. Die DES gilt als Goldstandard zur Erfassung des Ausmaßes von Dissoziationserlebnissen. DES-Werte wurden seit der Veröffentlichung der Skala 1986 durch Bernstein & Putnam im Rahmen in über tausend Studien erhoben. Die Auswahl von 153 Artikeln ergab sich aus einer umfassenden Literaturrecherche in PsycINFO, PubMed und AcademicSearchPremier aus einer Gesamtmenge von über zweitausend Suchergebnissen. Die eingeschlossenen Artikel wurden nach strengen, zuvor festgelegten Kriterien ausgewählt. Für jede dieser diagnostischen Gruppen wurde aus den mittleren DES-Werten und Standardabweichungen aller eingeschlossenen Artikel der gewichtete Mittelwert und sein 95%-Konfidenzintervall berechnet und grafisch aufbereitet.

Im Vergleich der gewichteten, mittleren DES-Summscores über alle Gruppen hinweg, ergab sich ein sichtbarer Unterschied zwischen den Werten der Dissoziativen und aller übrigen Störungsbilder. Neben den *Dissoziativen Störungen* ergaben sich hohe mittlere DES-Summscores besonders im Bereich von Störungsbildern mit starker Assoziation zu Traumata. Es fand sich unter den dissoziativen Störungen keine Gruppe, deren gewichteter, mittlerer DES-Summscore weniger als 20 Punkte betrug. Der Bereich von über 30 Punkten wurde in dieser Analyse ausschließlich von mittleren DES-Summscores der *Dissoziativen Störungen* erreicht. Die höchsten gewichteten Mittelwerte für die DES errechneten sich in absteigender Reihenfolge für die Gruppen der *Dissoziativen Identitätsstörung*, die gemischte Gruppe *Dissoziativer Störungen* und die *Nicht Näher Bezeichnete Dissoziative Störung*. Der niedrigste mittlere DES-Summscore unter den *Dissoziativen Störungen* ergab sich für die Diagnosegruppe der *Depersonalisations-/ Derealisationsstörungen*. Durch die Ergebnisse der Arbeit, lässt sich die These bestätigen, dass dissoziatives Erleben ein unter Patienten mit psychiatrischer Diagnose weit verbreitetes Phänomen ist, wenn auch unter nicht-dissoziativen Diagnosen in geringerer Ausprägung. Die DES stellte sich in dieser Metaanalyse als geeignet dar, *Dissoziative Störungen* durch hohe DES-Werte abzubilden und ergab im Bereich nicht-dissoziativer Störungen entsprechend niedrigere mittlere DES-Summscores. Ansätze für weitere Forschung ergaben sich im Bereich von Traumatisierung als potentieller Einflussfaktor auf das Dissoziationserleben in Probanden mit psychiatrischen Störungen, sowie in der weiterhin offenen Frage nach der Möglichkeit eines Schwellenwertes, zum optimierten Einsatz der Skala als Screeninginstrument für *Dissoziative Störungen*.